



WELCHE ZUKUNFT HAT DIE ZUKUNFT?

FUTUR
21 kunst
industrie
kultur

32 Künstler:innen
16 Industriemuseen
1 Festival
5.3. - 2.4.2022
futur21.de



Blick in den Zeittunnel:

Plakat zum Festival „FUTUR 21 kunst industrie kultur“. Entwurf: Altobelli + C/O RED

Ausblick

Politische Potenz. Weil es nicht bleiben kann, wie es ist

„Wir brauchen einen neuen Gesellschaftsvertrag für die Kultur, der ihren gesamtgesellschaftlichen Wert festhält, der über das partikulare Interesse der Ausübenden hinausgeht.“
Monika Grütters

„FUTUR 21“ ist das jüngste Projekt der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, das mit ihren 16 auf das Bundesland Nordrhein-Westfalen verteilten Industriemuseen 2019 zu dessen 75-jährigen Bestehen gestartet wurde und Kurs auf eine „Neue Charta Industriekultur“ nimmt.¹ Sie zielt auf ein neues Selbstverständnis interdisziplinär operierender Kultur, die die Herausforderungen des industriell bewerkstelligten Erdzeitalters „menschlich gemachten Weltverbrauchs“² namens Anthropozän annimmt und dabei von den Künsten begleitet wird. Deren ethische und epistemische Orientierung trifft sich womöglich mit den kulturpolitischen Ansprüchen und der experimentellen Courage, die der etablierten Industriekultur in ihrer Pionierphase bescheinigt wurde, an der die Häuser der beiden Landschaftsverbände maßgeblich beteiligt waren.³

(Industrie-)Kultur ist als Folge der Strukturwandelprozesse seit dem Zweiten Weltkrieg und der global immer arbeitsteiligeren, aber keinesfalls gerecht verteilenden industriellen Produktion kapitalistischer Wirtschaftsordnung mit einer neuen Situation konfrontiert: Ökologisch, sozial und ökonomisch bahnt sich die Klimakatastrophe an, und Artenschwund findet längst in erschreckendem Ausmaße

statt. Technologisch steht die Kultur in Sachen Themenfindung und Vermittlungsweise im Zuge der radikal strukturwandelnden Digitalisierung unter Druck: In Echtzeit stellt sich die Frage nach der Legitimation, nach dem gesellschaftlichen Bildungsauftrag und Selbstverständnis in verschärfter Form. Umso mehr, als zu befürchten steht, dass die Kosten des Managements von Pandemie sowie ökologisch-ökonomischer Reparatur, Resilienz und Vorsorge die Ausgaben für Kultur im Gegensatz zu den jüngsten Steigerungsraten und Finanzhilfen während der Pandemie auf Bundes- und Landesebene schmälern werden.⁴

In Zukunft dürfte eine Hinwendung zu den Sammlungsbeständen die Arbeit der Museen bestimmen und von daher deren zum Teil hektischen wie kostspieligen Ausstellungsbetrieb in Frage stellen. Die Aufgaben der Provenienzforschung, aber ebenso die wachsende Kritik am Ausstellungsreiseverkehr hochversicherter Kulturgüter wie globetrotter Besucher*innen sprechen dafür.

Es mag sich dann mancherorts als besonderer Trumpf herausstellen, dass die pandemisch beschleunigte Digitalisierung schließlich eine dialektische Reaktion auf Walter Benjamins These vom Verlust der Aura durch reproduzierende Vermittlungsverfahren bereithält: die Renaissance der Dingwelt als neue Relevanz des leibhaftig Echten. Die wiedergefundene Freude am bereisten Ort in der Nähe und an dem erfahr- und erlebbaren Konkreten, dem Handfesten im entschleunigten Hier und Jetzt antwortet der *reduced reality* einer Überfülle von *lifestream*-Übertragungen und Tele-Präsenzen größter Reichweiten und Geschwindigkeit. So gilt es, eine neue Balance zwischen Nähe und Ferne, Leibkontakten und ‚Vorsprung durch Technik‘ zu finden: für die „einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag“.⁵ Als käme sie nach einer Reise um die Welt auf kürzestem Wege zurück zu sich selbst.

Doch schaffen Kultur und Bildungsarbeit den Spagat,⁶ einerseits den Wünschen nach Stabilität und der Freude an wiedergewonnenen Routinen zu entsprechen und andererseits den notwendigen Veränderungs- wenn nicht Umbruchsbedarf aufgeweckt zu begründen, selbst zu vertreten und so gewinnend wie ernsthaft zu befeuern? Oder verharren sie im affirmativen Spiel spannender Ablenkung in

Form zeitfressend unterhaltender Aufmerksamkeitserregung und trostreicher Ausflüchte? Ihre einleitend beschriebene Gastlichkeit schließt gelegentliche Unbequemlichkeit nicht aus: nämlich womöglich mit unerfreulichen Nachrichten und lästigen Themen aufwarten zu müssen.

Eine kritische ‚Kultur unterwegs‘ hält dringende Fragen bereit, die nach Antworten suchen. In ihrer Handlungsentlastung in Bezug auf Systeme des Sozialen und Ökonomischen, in ihrer relativen Freiheit also, kann sie als deren öffentliche Treiberin fungieren, wächst ihr also große politische Potenz zu. Sie müsste dazu freilich ihre absolute Autonomie samt entsprechender Zurückhaltung, die sie sich im Namen der ausdifferenzierenden Moderne gerne zugesteht, aufheben und sich politisch verstehen, entsprechend lauter werden.

Wenn sich aber Kultur bisheriger Programmatik schon bei 100 Prozent Aufgabenerfüllung angekommen wähnt, ohne wünschenswerte Grade an nachhaltiger Relevanz und relevanter Nachhaltigkeit erreicht zu haben, stehen Aufgabenkritik und Schwerpunktverlagerung in erheblichem Maße bevor. Vieles Altbewährte und Vertraute muss eingestellt oder reduziert werden, damit Neues möglich wird und wachsen kann. So wird allmählich der Elefant im Diskursraum verschwinden, weil er endlich von allen benannt werden muss. Dieser Idee folgt zuletzt die „Neue Charta Industriekultur“. Auch für sie muss die Rahmen setzende Politik gewonnen werden beziehungsweise sich gewinnen lassen. Kultur bestimmt diesen Rahmen mit.

In Tomasi Di Lampedusas 1958 postum in Mailand erschienenem Roman *Il Gattopardo*, der dem Untergang einer sizilianischen Adelsfamilie gewidmet ist, macht der alte Fürst seinem Neffen Tancredi Vorhaltungen, warum dieser sich für die neue Sache – das demokratische Italien – engagieren würde. Tancredi antwortet bekanntlich mit dem legendär gewordenen Satz: „Alles muss sich ändern, damit alles bleibt, wie es ist.“

Und wenn es nicht einmal so bleiben kann, wie es ist?

Anmerkungen

- 1 Vgl. Einleitung in diesem Band, Anm. 25.
- 2 Andreas Weber: *6500 Fische wissen mehr als einer*, in: *Humboldt Forum Magazin*, Nr. 1, Juli 2021, S. 39.
- 3 Vgl. Thomas Schleper: *Altes „Bauhaus“ und neue „Industriekultur“ oder Courage zur Transformation*, in: Wolfgang Roters/Horst Gräf/Hellmut Wollmann (Hg.): *Zukunft denken und verantworten. Herausforderungen für Politik, Wissenschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden 2020, S. 677–709.
- 4 Vgl. die Artikel der *Kulturpolitische Mitteilungen*, 173, II/2021 zum Thema „Kulturförderung“.
- 5 Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* [1936], Frankfurt a. M. 1976, S. 18.
- 6 Vgl. im Kontext einer nachlassenden Pandemie in Zeiten des Bundestagswahlkampfes Matthias Geis: *Alles neu! Alles bleibt!*, in: *Die Zeit*, 24.06.2021, S. 3.